

Die wahre Geschichte der "Spezialeinheit Sabotage"

Sprengung von zwei deutschen Schiffen in der Werft.

Die Widerstandsbewegung in Frederikshavn kam während der Besetzung schon früh mit den Deutschen in Kontakt. Es gab viel zu tun, denn die Stadt war einer der wichtigsten militärischen Schwerpunkte in Dänemark. Der Hafen war für die Deutschen von Interesse, zum einen als Marinehafen und zum anderen als Ein- und Ausgangshafen für deutsche Truppen und Ausrüstung nach Norwegen. Außerdem hatten die Deutschen großes Interesse an der gut funktionierenden Werft der Stadt.

Wie anderswo in Dänemark begann der Widerstandskampf im Kleinen mit illegalen Fluglättern und Steinen, die den Deutschen in den Weg gelegt wurden. Später kam es zu Sabotageakten, die an Umfang und Gewalt zunahmen. In Frederikshavn versuchte die Führung der Widerstandsbewegung jedoch, ein Gleichgewicht in Bezug auf die Sabotageakte zu finden, und das hatte einen besonderen Grund.

Durch das hohe Maß an deutschen Aktivitäten in der Stadt und den regen deutschen Seeverkehr im und vor dem Hafen, eignete sich die Stadt für wichtige nachrichtendienstliche Aktivitäten. Durch die Möglichkeit, die Aktivitäten der deutschen Marine, den Transit von Truppen und Ausrüstung zu beobachten und darüber zu berichten sowie Berichte von Fischern und Lotsen über Beobachtungen auf See bis hin zur schwedischen Küste zu erhalten, hatte die Widerstandsbewegung fantastische Möglichkeiten, die Alliierten zu informieren. Gleichzeitig konnte die Widerstandsbewegung, wenn sie die Kontrolle über die deutschen Aktivitäten hatte, illegale Personen und abgeschossene Flieger über die kleinen Häfen in Strandby und Sæby nach Schweden bringen.

Nachrichtendienst und Flüchtlingsrouten wurden zu den Hauptaufgaben der lokalen Widerstandsbewegung. Sie waren sich jedoch bewusst, dass die Augen der Deutschen ständig auf illegale Aktivitäten gerichtet waren, und wenn in Frederikshavn irgendetwas auf diese Arbeit hinweisen würde, würden die Deutschen schnell davon Wind bekommen. Es war daher notwendig, Sabotageaktionen durchzuführen, aber nicht zu viel, denn damit würde man riskieren, dass die Deutschen, zu viele Gestapo-Männer in das Gebiet holen würden..

Die örtliche Widerstandsbewegung hatte keine Schwierigkeiten, die richtigen Leute für die gewünschten Sabotageakte zu finden. Das Problem lag vielmehr in der Kontrolle der führenden Kraft der "Spezialeinheit Sabotage", nämlich Lange Poul, alias Poul Jacobsen.

Poul Jacobsen war Kommunist und hatte schon früh illegale Kontakte in Dänemark geknüpft. Er hatte bereits Erfahrung mit Sprengstoff und Waffen, als er 1943 u.a. zusammen mit den Widerstandskämpfern Børge Fedders und Svend Nielsen, genannt Basse, die Gruppe gründete. Die Gruppe, die auch aus anderen Personen als dem genannten Dreiergespann bestand, führte 1943-1945 zahlreiche Sabotageakte in der Gegend von Frederikshavn durch.

Wir konzentrieren uns hier auf zwei Sabotageakte, die beide 1944 in der Werft von Frederikshavn stattfanden. In beiden Fällen bestand das Ziel darin, deutsche Schiffe so zu beschädigen, dass sie ihre Fahrt nicht fortsetzen konnten.

Die Sabotageaktion am 9. August 1944

Das deutsche Marineschiff "Netzleger II" befand sich seit einigen Wochen im Trockendock der Frederikshavn-Werft und stand kurz vor der Fertigstellung, als die Gruppe beschloss, zuzuschlagen. Der Plan war, eine Bombe im Boden des Schiffes zu platzieren, um so den Aufenthalt in der Werft zu verlängern und zu verhindern, dass das nächste deutsche Schiff in das Dock einläuft.

Lange Poul beschloss, ein Loch in den Boden des Schiffes zu sprengen, und zwar zwischen Maschinenraum und Laderaum. Die Aufgabe war jedoch nicht so einfach, da die Deutschen sowohl oberhalb des Docks als auch unten im Dock Wachen um das Schiff herum aufgestellt hatten.

Zunächst schmuggelte Lange Poul eine Magnetmine, auch Schildkröte genannt, versteckt in einem Werkzeugkasten, in die Werft. Ihm war aufgefallen, dass, wenn die letzten Werftarbeiter um 16.50 Uhr das Dock verließen, die deutschen Marinesoldaten als letzte folgten. Die Arbeiter und Wachleute verließen das Dock gerne über die Treppe an der Vorderseite des Docks, so dass die Möglichkeit bestand, am Ende des Tages die Treppe am Docktor zu benutzen, d. h. an der Rückseite des Docks gegenüber dem Hafenbecken.

Basse hatte die Aufgabe, Lange Poul zu decken, der mit der Werkzeugkiste ins Dock hinunterging. Basse sollte die Werkzeugkiste bereits um 16.30 Uhr zum Docktor bringen. 20 Minuten später trafen sich die beiden Saboteure, und als sie sahen, dass die letzten deutschen Wachen die Treppe an der Vorderseite des Docks betraten, schnappte sich Lange Poul die Kiste und beide rannten die Treppe hinunter. Schnell ging Lange Poul unter das Schiff, während Basse ihm Deckung gab, er platzierte die Magnetmine und drehte die beiden Flügelmuttern, so dass die Glasampullen zerbrachen und die Säure zu wirken begann. Die Bombe würde dann nach etwa 5 Stunden explodieren. Dann liefen sie zur vorderen Treppe des Docks und stiegen langsam hinauf, während sie versuchten, wieder ruhig zu werden. Oben auf der Treppe trafen sie auf den letzten deutschen Wachmann, der sie überrascht ansah, aber nichts sagte. Die Arbeit war getan und die beiden Männer verließen die Werft.

Um 21:30 Uhr detonierte die Magnetmine und riss ein großes, massives Loch in den Boden des Schiffes. Die Deutschen riegelten sofort die gesamte Werft ab und leiteten eine Untersuchung ein, die schnell ergab, dass es sich um einen Sabotageakt mit einer Magnetmine handelte. Erneut verstärkten die Deutschen die Bewachung und die Sicherheit auf der Werft.

Dies war nicht das erste Mal, dass die "Spezialeinheit Sabotage" in der Werft aktiv war, und es sollte auch nicht das letzte Mal sein

Der Sabotageakt vom 10. Dezember 1944

Der deutsche Dampfer "Kap Guirn" befand sich seit einiger Zeit im Trockendock, um die Kessel zu reparieren, die nun unter Druck gesetzt worden waren. Der Dampfer sollte die Werft bald wieder verlassen. Lange Poul, Børge und Basse beschlossen, die Kessel zu sprengen.

In der Lackiererei Hassing fand Lange Poul einen großen gebrauchten Farbeimer und füllte ihn mit Sprengstoff. Oben tarnte er den gefährlichen Inhalt mit Bolzen und Muttern. Er ging davon aus, dass die Hitze die Detonation des Sprengstoffes beschleunigen würde und die drei Saboteure so eine gute halbe Stunde hatten, um von der Werft wegzukommen.

Auch hier wählte die Gruppe wieder die Zeit kurz nach Feierabend für die Aktion, sowohl zu ihrer eigenen Sicherheit als auch um die Anwesenheit von Werftarbeitern an Bord des Schiffes zu vermeiden. 10 Minuten vor dem Anpfiff zur Feierabendzeit setzte sich die Gruppe in Bewegung. Wieder war es Lange Poul, der die Bombe trug, Basse sollte ihn an der Tür zum Kesselraum sichern, Børge sollte auf dem Gitter oben im Maschinenraum stehen. Auf seinem Weg

an Bord traf Lange Poul zufällig auf Børges Vater. Er entdeckte die Bolzen, die den Farbeimer füllten, ihm fehlten genau solche zwei und er wollte sie sich nehmen, aber Lange Poul sagte nein und ging weiter.

Als Lange Poul den Kesselraum erreichte, war der Raum zum Glück leer, er entfernte den Sicherheitsstift der Bombe, öffnete den Aschekasten und schob den Farbeimer so weit wie möglich hinein. Gerade als er die Aschegrube wieder schloss, betrat ein Heizer den Raum. Der Heizer beschwerte sich, dass Lange Poul im Raum war, und verlangte eine Erklärung, aber Lange Poul redete sich heraus und ging durch den Maschinenraum wieder nach oben. Dort stand Børge mit gezogener Pistole, er hatte den Heizer erspäht. "Wir haben Glück gehabt, alles fertig, lasst uns an Land gehen", sagte Lange Poul. "Im Aschekasten ist es verdammt heiß, sie kann jederzeit explodieren", sagte er, als sie die Gangway hinuntergingen.

Es verging weniger als eine halbe Stunde, um 16:10 Uhr ging die Bombe hoch. Der Heizer, den sie getroffen hatten, wurde leicht verbrüht, überlebte aber.

Zwei Tage später besetzten die deutschen Truppen sowohl die Werft in Frederikshavn als auch die in Aalborg, und für den Rest der Besatzungszeit herrschten auf den Werften völlig andere Bedingungen. Die "Spezialeinheit Sabotage" kehrte nicht in die Werft zurück, aber es gab genügend Ziele in anderen Teilen der Stadt. Ein Beispiel für den Wagemut der Gruppe war, dass sie am Abend, nur anderthalb Stunden nach der letzten Sabotage, der beschriebenen Kesselsabotage, gemeinsam eine deutsche Anlage nur 50 Meter vor dem Werfttor sabotierten.